

Vorwort

Vor genau 99 Jahren erschien der letzte von zehn Bänden des Spätwerks von Wilhelm Wundt. Das Buch, das den Titel „Kultur und Geschichte“ trägt, beendete den anspruchsvollen Versuch Wundts, herauszufinden und darzustellen, wie menschliche Höherentwicklung psychologisch erklärt werden kann. Der Autor war davon überzeugt, mit seiner monumentalen Veröffentlichung nicht nur eine fundamentale Thematik ausführlich behandelt, sondern zugleich einen Zweig der Psychologie begründet zu haben, der für die gesamte Disziplin in der Zukunft eine Bedeutung erlangen würde, die noch größer wäre als die der Experimentellen Psychologie, zu deren Grundlegung er vorher bereits entscheidende Beiträge geleistet hatte. Doch Wundts Erwartung erfüllte sich nicht. Sein Ansatz wurde nicht verstanden und erzeugte eine Ratlosigkeit, die insofern bis heute anhält, als sich die Mainstream-Psychologie immer noch nicht dazu durchringen kann, sich mit der von Wundt aufgeworfenen Frage nach der Historizität bzw. nach der permanenten, sowohl in der Gegenwart stattfindenden als auch sich generationenübergreifend vollziehenden Veränderung des Psychischen systematisch zu beschäftigen. Wundts Völkerpsychologie geriet völlig in Vergessenheit und die große Gründerpersönlichkeit der akademischen Psychologie wird bis heute ausschließlich für sein Frühwerk geehrt.

Das Thema „Menschliche Höherentwicklung“ stieß jedoch außerhalb der Psychologie auf ein immer stärker werdendes Interesse. Insbesondere Vertreter der Universalgeschichte setzten sich mit der Frage nach dem Fortschritt der Menschheit intensiv auseinander. Bekannt wurde vor allem die zwischen 1934 und 1961 entstandene historische Studie, die Arnold J. Toynbee verfasste und die in Deutschland mit dem Titel „Der Gang der Weltgeschichte“ erschien. Das Werk ist sehr breit angelegt, weil die Vielfalt aller Kulturen Berücksichtigung findet. Der Frage einer psychologischen Erklärung der Entwicklung wird darin aber nur ansatzweise nachgespürt. Im Laufe der Zeit wurden die universalgeschichtlichen Darstellungen immer kürzer und, vielleicht gerade deshalb, auch beliebter. In den letzten Jahren kam es sogar zu einer hohen Konjunktur einschlägiger Monographien. Einige dieser Veröffentlichungen, deren Unterhaltungswert ihre wissenschaftliche Bedeutsamkeit zum Teil wesentlich übersteigt, sind so bekannt geworden, dass die Titel und Autoren an dieser Stelle nicht im einzelnen genannt werden müssen.

Das zunehmende universalgeschichtliche Interesse ist möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass die Frage nach der menschlichen Höherentwicklung zwischenzeitlich stets sehr skeptisch beurteilt worden war und diese Art von Gesellschaftskritik längst als langweilig galt. Allzu sehr waren intellektuelle Kräfte darum bemüht, das Weltgeschehen wegen seiner vielen negativen Erscheinungsformen in erster Linie oder sogar ausschließlich als Schicksal der Menschheit zu verstehen oder sogar das Bild einer bitteren Leidensgeschichte unserer Gattung zu zeichnen. Noch vor 30 Jahren gehörte in Deutschland der Historiker Hans-Ulrich Wehler zu den wenigen, die eine deutliche Gegenposition vertraten. Er formulierte u. a. den bemerkenswerten Satz: „So notwendig es ist, die Ambivalenz des Wegs in die moderne Welt stärker zu betonen, so sehr verfehlt eine totale Verlustgeschichte die ganz überwiegend positiven Aspekte dieser Entwicklung“¹. Doch Wehlers Kritik der Kritik blieb zunächst unbeachtet oder wurde zurückgewiesen. In den neuesten menscheitsgeschichtlichen Veröffentlichungen wird jedoch sowohl die von Wehler hervorgehobene „Ambivalenz des Wegs in die moderne Welt“ beachtet, als auch zumeist dem Gesichtspunkt gebührend Rechnung getragen, dass auf vielen Gebieten in einer wünschenswert erscheinenden Richtung unverkennbar große Fortschritte erzielt werden konnten.

In den damit gemeinten Arbeiten wird allerdings der Gesichtspunkt der seelischen Veränderung weitgehend oder vollständig ausgeklammert und damit die Frage nach dem psychischen Ursprung menschlicher Höherentwicklung ebenso vernachlässigt wie die Frage nach deren psychischen Folgewirkungen. Das gilt selbst mit Blick auf wissenschaftlich sehr anspruchsvolle Werke, wie zum Beispiel auf Jürgen Osterhammels² entwicklungshistorische Darstellung des 19. Jahrhunderts. Offenbar sehen es Universalgeschichtler keineswegs als ihre Aufgabe an, die psychologische Seite ihres Forschungsgegenstands genauer zu betrachten und möglicherweise fehlt ihnen dazu tatsächlich auch die Kompetenz. Diese Vermutung war ausschlaggebend für die Begründung einer Buchreihe mit dem Namen „Die Psychogenese der Menschheit“. Das Projekt wurde mit einem Sammelwerk vorbereitet³.

Mit dem vorliegenden Titel, der den Band VII der Reihe bildet, wird der Einstieg in eine Thematik versucht, bei dem es letzten Endes um ein Erfassen der vielgestaltigen Verbindungen geht, die zwischen der menschlichen Seele einerseits und der nicht nur aus ihr hervorgegangen, sondern auch auf sie zurückwirkenden Welt andererseits bestehen. Die darin zum Ausdruck kommende Fragestellung bedarf dringend einer wissenschaftlichen Erforschung, und es ist absehbar, dass die Bewältigung dieser Aufgabe

¹ Wehler, H.-U. (1988). *Aus der Geschichte lernen?* (S. 16). München: Beck.

² Osterhammel, J. (2011). *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.

³ Jüttemann, G. (Hrsg.) (2013). *Die Entwicklung der Psyche in der Geschichte der Menschheit*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Außerdem zeichnet sich ab, dass der zu untersuchende Gegenstand nicht allein in den Zuständigkeitsbereich der Psychologie fällt. Aus diesem Grunde wurden Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen gebeten, an dem Vorhaben mitzuwirken. Dass es sich dabei nur um eine völlig offene Einladung handeln konnte, stellte sich erst etwas später heraus. Zunächst war nämlich vorgesehen, die Thematik durch eine gezielte Frage nach dem „Zusammenspiel von Psychogenese und Soziogenese“ gleichsam einzuengen. Diese implizite Aufgabenstellung stieß jedoch auf Widerstand. Eine ganze Reihe von Autorinnen und Autoren, die ihre Beteiligung bereits zugesagt hatten, erklärten, sich der Herausforderung nicht gewachsen zu fühlen. Um das Projekt zu retten, wurde der geplante Untertitel gestrichen. Gegen diese Erweiterung des inhaltlichen Rahmens erhob sich kein nennenswerter Protest.

Die vor diesem Hintergrund entstandenen Einzelbeiträge der Mitwirkenden aus mehreren Disziplinen ermöglichen erwartungsgemäß keine Zusammenfassung, die eine auch nur annähernd zufriedenstellende Antwort auf die Frage nach dem Wesen menschlicher Höherentwicklung darstellen könnte, legen aber die Schlussfolgerung nahe, dass dieses Ziel nur im Rahmen eines systematisch aufzubauenden interdisziplinären bzw. als Metadisziplin auszugestaltenden Forschungsprogramms⁴ (Jüttemann, 2014) erreichbar sein dürfte, an dessen Umsetzung neben einer sowohl biologisch als auch geschichtlich ausgerichteten Entwicklungspsychologie eine ganze Reihe anderer Humanwissenschaften zu beteiligen wären.

Berlin, im März 2019

Der Herausgeber

⁴ Jüttemann, G. (Hrsg.) (2014). *Entwicklungen der Menschheit. Humanwissenschaften in der Perspektive der Integration*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Zur Einführung

Universelle Autogenese oder die psychologische Gestaltungsgeschichte der Menschheit

Gerd Jüttemann

Der Wunsch nach schöpferischer Gestaltung oder Mitgestaltung kennzeichnet den Menschen und bildet wahrscheinlich sein wichtigstes Definitionsmerkmal. Insofern das so umrissene Grundbedürfnis die eigenen Belange einer Person oder einer sich ihrer selbst bewussten sozialen Gemeinschaft betrifft, lassen sich die Gestaltungsvorgänge in angemessener Weise mithilfe des wertfrei geprägten Begriffs „Autogenese“ bzw. „kollektive Autogenese“¹ zusammenfassen.

Menschliche Gestaltungsbemühungen sind zunächst einmal auf das Ziel hin ausgerichtet, einen bereits erreichten Lebensstandard zu sichern. Die dazu erforderlichen Wiederholungshandlungen repräsentieren gleichsam einen normalen Daseinszyklus und verweisen somit noch nicht auf den Prozess einer Höherentwicklung. Der vertikale Gesichtspunkt der Steigerung kommt erst ins Spiel, wenn wir im Rahmen unserer individuellen Autogenese danach trachten bzw. uns darum bemühen, unsere Lage zu verbessern oder unsere Position zu erhöhen. In dieser Hinsicht können wir zum Beispiel danach streben, Bildung zu erwerben, in eine herausgehobene berufliche Stellung aufzurücken, reich zu werden oder Berühmtheit zu erlangen bzw. sogar mehrere dieser Ziele gleichzeitig zu verwirklichen. Wünschenswert erscheint eine systematische Untersuchung der hier prinzipiell vorliegenden Wahlmöglichkeiten als Gegenstand einer Forschungsrichtung, mit der sich u.U. die psychologische Biographieforschung (Thomae, 1952; 1996; Jüttemann & Thomae, 1987; 1998/1999; 2002) erfolgreich fortsetzen ließe. Der Ansatz kann als „Realpsychologie“ (Lessing, 2013; Jüttemann, 2017, S. 30 ff.) gekennzeichnet werden.

¹ Der Neologismus „Autogenese“ entstand im Rahmen der psychologischen Biographieforschung (Jüttemann & Thomae, 1998/1999) mit der folgenden vorläufigen Definition: „Autogenese ist eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung mit dem aus Sicht des Subjekts idealen, gesellschaftlich gesehen aber nur unter bestimmten Voraussetzungen anerkennenswert erscheinenden Ziel einer optimalen Ausschöpfung gegebener persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten“ (Jüttemann, S. 120). Im Rahmen einer Erweiterung des Konzepts wurde u. a. der Begriff „kollektive Autogenese“ (Jüttemann, 2007) gebildet, für den sich die Möglichkeit einer angemessenen Anwendung auf die Menschheitsgeschichte ergab (Jüttemann, 2011a; 2011b; 2014a; sowie Angehrn & Jüttemann, 2018, S. 53 ff.).

In seiner generationenübergreifenden Anwendung bezieht sich der Terminus *kollektive Autogenese* in letzter Konsequenz auch auf die Entwicklung der Menschheit und ist das Thema jener Historischen Psychologie (Jüttemann, 1986; 1999; 2011a; 2011b; 2013), die Parallelen zum Spätwerk Wilhelm Wundts und zu der von ihm in zehn Bänden ausgearbeiteten Völkerpsychologie (Wundt, 1900-1920) erkennen lässt. Wundt beschäftigte sich in diesem Rahmen nicht nur aus kulturpsychologischer Sicht mit menschlicher Höherentwicklung, sondern untersuchte auch den soziohistorischen Werdegang und die politische Autogenese unserer Gattung.

Die Urmotive-Theorie der kollektiven Autogenese

Als unsere ersten Vorfahren damit begannen, Verhaltensweisen auszubilden, die nicht bereits in ihrer Instinktstruktur angelegt waren, sondern die sie sich selbst ausdachten und kooperativ umsetzten, zeigte sich darin ein Bestreben nach Höherentwicklung, das sich als sehr erfolgreich erweisen sollte. Für die Frühzeit der menschheitsgeschichtlichen Autogenese gestaltet sich die wissenschaftliche Untersuchung allerdings grundsätzlich schwierig. Bei all unseren Überlegungen zu Verhältnissen vor der Erfindung der Schrift stoßen wir immer auf die generelle Problematik, dass wir keine kontinuierliche Überlieferung erkennen und belegen können. Da archäologische Quellen selten sind und sich die Funde zumeist vieldeutig interpretieren lassen, stellen Annahmen zur Entwicklung anthropologischer Prägungen und psychischer Dispositionen häufig rein theoretische Konstruktionen dar. Handelt es sich dabei um die Suche nach einer zutreffenden Erklärung gesellschaftlicher Veränderungen und menschlicher Verhaltensweisen, werden sich jedoch viele Einsichten als allgemein zustimmungsfähig erweisen, die im Rahmen der Anwendung einer historisch-psychologisch fundierten Methode mit der Bezeichnung „Diachrone Diagnostik“ (Jüttemann, 2011b) gewonnen wurden. Auf dieser Verfahrensbasis entstand auch der im folgenden beschriebene theoretische Ansatz:

Die Autogenese der Menschheit gliedert sich in zwei sehr große Abschnitte *vor* und *nach* der Begründung der Kultur der Großwildjäger sowie in eine relativ kurze dritte Phase, die erst vor etwa 12.000 Jahren mit der Entstehung der Landwirtschaft begann. Die drei so unterschiedenen Zeiträume besitzen, wie gezeigt werden soll, sowohl für die gesellschaftliche als auch für die seelische Entwicklung unserer Gattung eine besonders grundlegende Bedeutung. In der ersten Periode vollzogen sich die gruppeninternen Entscheidungsprozesse unserer Ahnen vermutlich nach einem autoritär gehandhabten Machtprinzip, für das die biologische „Hackordnung“ als Vorbild angesehen werden darf und für das in psychischer Hinsicht die Kennzeichnung als „Dominierungs- und Hierarchisierungsmotiv“ treffend erscheint, während für die anschließende Epoche der Jägersgemeinschaften anzunehmen ist, dass hier über gemeinsame Unternehmungen oder ein-

zuführende soziale Regeln bereits abgestimmt wurde und damit eine kollektive Willensbildung in Erscheinung trat, für die sich die Deklaration als „Demokratisierungs- und Solidarisierungsmotiv“ als angemessen erweisen könnte und dessen reale Relevanz sich aus der vorherrschend gewordenen Lebensform ableiten lässt.

Die Kernannahme der Theorie lautet: Spätestens seit Beginn der lange Zeit vorherrschenden Jägerkultur verwandelte sich das Sozialverhalten unserer Vorfahren in grundlegender Weise. Aus einem sich auf vier Beinen bewegenden Geschöpf, das in kleinen „Haremsgruppen“ lebte, die von einem Alpha-Männchen beherrscht und gegen andrängende Rivalen notfalls blutig verteidigt wurden, war ein kommunikativ und kooperativ versierter Großwildjäger geworden, der sich zweibeinig in hoher Geschwindigkeit durch die Savanne bewegen und mithilfe von hergestellten Waffen und ausgeklügelten Rudel-Strategien Tiere erlegen konnte, die zum Teil größer waren als er selbst. Die Beute wurde zu einem Siedlungsplatz transportiert und unter Anwendung einer wahrscheinlich bereits demokratisch inspirierten Vorgehensweise gerecht verteilt. Die neue Nahrungsquelle und die eng damit verbundene Verwendung von Tierfellen als Schutz gegen Kälte sowie das erlernte Beherrschen des Feuers ermöglichten eine Auswanderung aus den angestammten Regionen in Afrika und eine Ausbreitung der Gattung über andere Kontinente der Erde.

Die demographische „Welteroberung“ kann als ein entscheidendes Zeichen für Höherentwicklung gewertet werden. Das Geschehen ist gleichsam repräsentativ für die Geburt des Menschen, d. h. eines Wesens, für das gelten darf, dass seine kulturelle Prägung langfristig auch zu einer Verwandlung seiner im Genom verankerten sozialen Natur geführt hat. Das Leben in der Jägerkultur stärkte wahrscheinlich generell die Anlagen für ein friedliches Verhalten gegenüber Artgenossen. Selbst bei Begegnungen mit verwandten Spezies (Beispiel: Homo sapiens und Neandertaler) kam es möglicherweise, wie mithilfe humangenetischer Analysen nachzuweisen versucht wurde, nicht zu gewaltförmigen Verdrängungsprozessen, sondern sogar zu Vermischungen, und zwar mit der Folge, dass sich das Erbgut des Neandertalers zu einem kleinen Teil eventuell auch in unserem Genom wiederfindet. Diese Annahme wird bereits seit einiger Zeit diskutiert (vgl. u. a. Hodgson & Disotell, 2008; Krause & Trappe, 2019).

Das Zustandekommen der Großwildjägerkultur ist ohne die Erfindung einer liberalen Art der Konsensherstellung ebenso wenig denkbar wie ohne die Erfindung zweckgerechter Tötungswerkzeuge für Tiere und erfolgreich einsetzbarer Jagdstrategien. Diese Errungenschaften, die unsere Altvorvorfahren nicht zu wild lebenden „Raubtieren“, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach zu zumindest ansatzweise gestaltungsbewussten und fortschrittsoffenen sowie freundlich miteinander umgehenden Geschöpfen werden ließen, legen die Auffassung nahe, dass „der erste Freigelassene der Schöpfung“,

den Herder² gemeint hat, ein Menschentypus gewesen ist, dessen Freiheitsliebe vor allem in der Überwindung des Dominierungs- und Hierarchisierungsmotivs zugunsten einer ausschließlichen Anerkennung des dem Gleichheitsgedanken verpflichteten Demokratisierungs- und Solidarisierungsmotivs zum Ausdruck gekommen sein könnte.

Die Urmotive-Theorie der kollektiven Autogenese besteht insofern nicht nur in der beschreibenden Gegenüberstellung zweier grundlegender, gleichsam kulturbegründender Intentionen, sondern auch in einem Erklärungsansatz für menscheitsgeschichtlich bedeutsam gewordene Veränderungen, die zum Teil sogar den Charakter einer Wechselwirkung besitzen. Der Theorie zufolge verlief die Bewegung am Anfang zunächst einmal in Richtung einer Abkehr vom ursprünglicheren Dominierungs- und Hierarchisierungsmotiv und einer gleichzeitig zunehmenden Beachtung des Demokratisierungs- und Solidarisierungsmotivs. Doch dieser Wandel sollte sich (noch) nicht als endgültig erweisen. Das Aufkommen der Landwirtschaft und das Sesshaftwerden der Bauern (Hassett, 2018) schufen Besitzverhältnisse, die Begehrlichkeiten weckten und zu einer Ausbildung neuer Herrschaftsformen führten. Waffenstarke Gruppen und ihre aggressionsbereiten Führer schwangen sich zu Schutzmächten auf und begründeten eine eigenständige, soziale Dominanz realisierende Oberschicht. Die herrschende Klasse bringt die Landbevölkerung in ihre Abhängigkeit und macht die Untertanen als Leibeigene fast völlig rechtlos.

Darin zeigen sich eine Reaktualisierung des Dominierungs- und Hierarchisierungsmotivs und der Beginn einer wechsellvollen Geschichte, die bis heute andauert. Sie lässt sich als eine historisch-politische Autogenese im Wettstreit konträrer Orientierungen charakterisieren. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Sklaverei (vgl. hierzu den Beitrag von Flaig in diesem Band). Ihre Entstehung bedeutet einen Rückfall in ein veraltetes Denkmuster, aber mit ihrer Abschaffung wird der Anschluss an eine moderne humanitäre Entwicklung wiederhergestellt.

Divergente Ausdrucksformen historisch-politischer Autogenese

Der im Neolithikum erneut und diesmal verstärkt hervortretende natürliche Drang, Macht zu erringen, um andere Menschen und ganze Regionen beherrschen zu können, ist grundsätzlich unvereinbar mit jenem Freiheits- und Gleichheitsbedürfnis, das in der Jägerkultur entstanden und für das soziale Verhalten bestimmend geworden sein dürfte. Es handelt sich zwar einerseits in beiden Fällen um Ausdrucksformen eines selbstbestimmten Handelns, andererseits aber um Intentionen von Autogenese, die in der Geschichte der letzten 10.000 bis 12.000 Jahre meist als Gegensätze aufein-

² „Der Mensch ist der erste Freigelassene der Schöpfung; er steht aufrecht. Die Waage des Guten und Bösen, des Falschen und Wahren hängt in ihm; er kann forschen, er soll wählen“ (Johann Gottfried Herder, 1791).